Der illustrierte Sonntag

Nummer 48 — Sonntag, den 30. November 1941 — 10. Jahrgang

Die Unzertrennlichen

Eine Geschichte aus dem Weltkriege von Alfred Hein

Seit Mitte Mai 1916, da Leutnant Dietmar Dewitz die 4. Kompanie übernahm, blieben sie unzertrennlich: der Leutnant, der Bursche, der Hund und die Harmonika. Diese fröhlichen Vier waren gleichsam der Talisman des 1. Bataillons. Und solange Florian Packebusch, der Bursche des Leutnant Dewitz, auf seiner Mundharmonika die alten treuen Soldatenlieder spielte, war jede Unsicherheit gebannt. Wenn es so mit heiterer Zuversicht hinter den vier Unzertrennlichen in den Graben ging, kam niemandem der Gedanke, eines Tages könnte der Tod eine Lücke in diesen fidelen Treubund reißen. Denn allen voran trabte und trottete, je nach Laune und Bedarf, Moritz, der Teufelshund, der schon mehr als einmal durchs Trommelfeuer Meldungen an seinem Halsband getragen hatte.

Das heißt: einmal war das Kleeblatt doch gesprengt; bei dem Sturm auf dem Kemmel wurde Leutnant Dietmar Dewitz am Oberschenkel verwundet. Der vierschrötige Packebusch trug ihn aus der Feuerlinie. Moritz bahnte ihnen den Weg. Bei dieser Gelegenheit flüsterte Dewitz seinem Getreuen zu: „Florian, wenn's mich gehascht hat, dann blas mir als Grablied den Jägermarsch aus dem „Freischütz"!"

Der verwundete Leutnant genas, und es ging unter seiner Führung in die Verteidigungskämpfe von 1917 und in die Frühjahrsoffensive 1918 hinein. Während dieser großen Angriffsschlacht wurden die vier Unzertrennlichen sogar für die Engländer ein Begriff; Gefangene fragten nach ihnen mit höchster Anerkennung in den Mienen und meinten, eine solche Kompanie wäre unbesiegbar, in der es mit Hund und Harmonika zum Sturm wie zu einem Wochenendausflug ginge.

Dann kam der Sommer 1918. Der Amerikaner wurden immer mehr; die deutschen Divisionen schmolzen zu Regimentsstärke zusammen, und die Bataillone waren im Grunde Kompanien. Dewitz führte jetzt das 1. Bataillon, ein Häuflein von ungefähr hundert Mann. Unentwegt trottete Moritz dem feldgrauen Zug voran und noch immer spielte Packebusch fehlerlos und hoffnungsfroh seine Harmonika.

Dieses Häuflein sich tapfer Wehrender, die auch jetzt im Oktober 1918 dem Feind noch immer dort entgegentraten, wo er auftauchte, und solange schossen, bis er sich zurückzog, rastete in einer Scheune unfern der belgisch-französischen Grenze in der Nähe von Maubeuge, als plötzlich der Volltreffer eines schweren Geschützes einschlug. Aufschreie. Dann Stille, während der aufgestöberte Schutt und der Pulverdampf verrauchte. Einer sagte ganz still: „Nun hat es ihn doch noch gehascht." Es war Packebusch, er hielt seinen Leutnant im Arm gebettet und drückte ihm die Augen zu. Moritz begann zu winseln; bald jedoch verstummte er und hielt die Totenwacht, während Packebusch mit den „Letzten vom alten Bataillon" für seinen Leutnant das Grab grub. Packebusch blies den Jägermarsch aus dem „Freischütz", als sie den lieben Leutnant aus der Scheune heraustrugen in die kleine Wiesenmulde am Waldbach, wo das offene Grab wartete.

Als der Leutnant begraben war und gerade der Erdhügel sich wölbte, da schlugen die ersten Granaten rundum ein. Mit einer anderen Abteilung Infanterie stieß aus dem abenddämmerigen Wald jetzt ein Jägerleutnant hervor und reihte Dewitzends Leute in seine Abteilung ein. Nun war Packebusch mit den „Letzten vom alten Bataillon" ein Fremdling in irgendeiner Formation geworden. Natürlich kämpfte er nicht minder tapfer mit. Aber die Harmonika blies er nicht mehr. Moritz jedoch blieb am Grabe seines Herrn. Niemand vermochte ihn wegzulocken.

Alle verfügbaren Truppen rundum wurden zum Gegenstoß gesammelt. So wollte es der Zufall, daß Packebusch mit den „Letzten vom alten Bataillon" noch einmal im Hin- und Hergeplänkel mit den Amerikanern bis an jenen Waldrand gelangte, an dem er das Grab seines Leutnants wußte. Er kroch im ziemlich toll herumrasenden Feuer zu dem Grab. Der Totenhügel war noch da. Aber Moritz lag daneben; ein Granatsplitter hatte ihm die Flanke aufgerissen. Da zog Florian noch einmal seine Schnutenorgel hervor und blies alle alten treuen Lieder hintereinander über das Grab hin. Packebusch begrub den Hund neben seinem Herrn. Dann sagte er, die Hand salutierend an den Stahlhelm legend: „Ich bin gleich wieder zur Stelle, auch wenn's mich woanders trifft, Herr Leutnant!" Und er lief dem Maschinengewehrgeknatter nach und ward bald von einem Unteroffizier an einem Maschinengewehr angeschrien. „Mensch, geh nicht spazieren, komm schießen!" Packebusch ließ es sich nicht zweimal sagen. Er schoß mit. Einer nach dem anderen fiel oder ging, Deckung suchend, vor der Uebermacht zurück. Der Unteroffizier, der ihn herangerufen hatte, fiel. Packebusch bediente allein das Maschinengewehr, und die Amerikaner wagten, solange sein Maschinengewehr feuerte, nicht nachzudrücken.

Nun aber verstummte das Maschinengewehr, denn Packebusch hatte keine Munition mehr. Er pflanzte das Seitengewehr auf seine Flinte, für die er auch keine Kugel mehr besaß, um sie durch den Lauf in den Feind zu jagen. So erwartete er das ganze amerikanische Bataillon. Er wollte sein Leben teuer verkaufen. Doch da flog eine Kugel herbei und traf seine Brust. Packebusch lächelte: „Herr Leutnant, ich komme. nun darf ich meinen Posten hier verlassen —" Mit letzter Kraft schleppte er sich an den Waldrand zu den Gräbern des Leutnants und Moritzens zurück. Niemand weiß, was weiter mit ihm geschah. Denn kein deutscher Soldat hat mehr bis in diese Gegend vordringen können.





Zu Wolfgang Amadeus Mozarts 150. Todestag

Vor 150 Jahren, am 5. Dezember 1791, starb in Wien eines der größten Genies der Tonkunst, Wolfgang Amadeus Mozart. Die Menschheit verdankt ihm eine Reihe einzigartiger Werke unvergleichlicher Harmonie und einer zauberhaften Melodienfülle. Im Gegensatz zu seiner großen Künstlerschaft stand seine bedrückte Lebenslage, die im Verlaufe seines kurzen Lebens immer härter wurde und ihn zuletzt mit der bittersten Not kämpfen ließ. — Unser Bild zeigt Wolfgang Amadeus Mozart nach einem Gemälde von C. O. Jäger. — Links: Blick in den Hof von Mozarts Geburtshaus. (Scherl)

Pink / Erzählung von Walter Persich

„Die Menschen"?" Pink blickte nachdenklich in das Licht, das hinter der mit Wasser gefüllten großen Kugel aufgestellt war. „Der eine läuft die Absätze an der linken Seite schief, der andere an der rechten Und nur ganz wenige gehen haarscharf geradeaus. Wie die Schuhe, so die Menschen —."

Sechs Stufen führten von der Straße hinab in seinen Keller. Vor der hochliegenden schmalen Scheibe glitt mit gedämpftem Geräusch das Leben vorüber. Vielleicht war es darum, daß ich gern zu Pink hinunterstieg.

„Sieh nach oben!" sagte Pink zuweilen. „Man muß immer nach oben blicken, wenn man die Sonne sehen will."

Hinter dem Laden gab es auch eine Frau Pink und ein paar Kinder; jedoch es schien, als gehörte nur eigentlich die Werkstatt mit ihren aber hundert aufgestapelten, zerrissenen und wieder heilgemachten Schuhen zu dem gebückt dasitzenden Handwerker, als brauche er sonst kein Heim, ja, nicht einmal Speise. Nur etwas zu trinken hatte Pink immer in seiner Reichweite stehen: ein paar Flaschen Bier und eine Flasche mit einer hellen Flüssigkeit, die, wie ich später erfuhr, höllischer Branntwein war. Daraus nahm er von Zeit zu Zeit einen herzhaften Schluck und ließ dann nachher den Inhalt einer Bierflasche ohne abzusetzen in seine Kehle gluckern.

„Es geht nicht anders", nickte er mir zu, „wenn der Mensch so eingesperrt ist, muß er sich von innen her Erleuchtung verschaffen."

Bald war meine Schulzeit beendet. Wenn ich des morgens das Bankbuch vom Kontor an der Börse vorübertrug, dann glaubte ich das volle, große, köstliche Leben richtig gepackt zu haben, und erst recht, wenn ich am Sonntag mit wippendem Spazierstöckchen unsere kleine Straße entlangspazierte.

Meine Schuhe brachte ich längst schon nicht mehr selbst zum Schuhmacher. Nur einmal, als am Sonnabend die Schuhe nicht fertig geworden waren, mußte ich zu Pink gehen.

„Nun, mein Freund?" fragte Pink. „Da wären wir wieder einmal, als fertiger Mensch sozusagen. Ja, bei Meister Pink geht es wie alle Tage. Nur die Augen wollen nicht mehr so recht, und auch die innere Erleuchtung —" Er deutete auf die rechts und links von ihm stehenden geleerten Flaschen. „Meine Sohlen sind durchgelaufen, und es lohnt nicht mehr, den alten Schuh vorzunehmen und zusammenzuflicken. Bald wirft man ihn ganz in die Ecke. Die Mäuse werden ihre Zähne daran schärfen —"

Ich nahm meine wieder tadellos hergerichteten Schuhe, zahlte und ging eilig die Treppen hinauf. Um die Wahrheit zu sagen: ich hatte es eilig, wollte zu meinem ersten Stelldichein!

Am Abend kehrte ich zurück. An meinem Arm ging ein Mädchen — es wohnte wie ich seit einiger Zeit in der kleinen Vorstadtstraße — und in mir war so viel Bangigkeit, daß ich nicht hätte sagen können, ob ich mehr Beglücktsein oder Qual empfand. Ich empfand ein heftiges Verlangen, das Mädchen zu küssen. Plötzlich traten wir in einen hell von der Dunkelheit geschiedenen Raum — vom Fenster links, von unten her stieg das Licht entgegen. Es fiel auf das Gesicht des Mädchens. Nun mußte ich sehen, daß um den verlockenden Mund ein Lächeln spielte, daß aus den Augen ein ungesagtes Ja schimmerte. Und ohne das Licht zu fliehen, zog ich das Mädchen an mich, und unsere Lippen begegneten sich, als hätten sie nur auf den geheimnisvollen Anruf aus der nächtlichen Stille gewartet.

Dann waren noch huschende Schritte zu hören. Ich stand allein, tief atmete ich die Nacht.

Ein kleines Geräusch weckte mich — das Schrapen einer tief in den Angeln hängenden Tür über den Steinboden. Ein Schatten stieg von unten her mir entgegen und rief mich an.

„Mein Mann — bitte — kommen Sie — schnell!"

Ich stieg, noch ganz benommen, hinunter. Dort sah ich Pink. Er war über den Arbeitstisch gesunken. Seine Stirn lag auf der Sohle des auf den Bock gespannten Schuhs. Die Augen starrten weitgeöffnet, rotumrandet gegen das Fenster, als wollten sie ein Bild für die Ewigkeit festbannen. Und vor dem Fenster, in dem hellen Viereck, mußte man die Schuhe zweier Menschen sehen, die dort standen — jetzt war dort das Nichts mit einem leisen Hauch der Erinnerung.

Es war nichts mehr zu helfen. Pink hatte das Tor durchschnitten — geradenwegs war er aus seiner Schusterwerkstatt in die Unendlichkeit getreten.

„Er hat immer gegrübelt und gearbeitet!" sagte die Frau leise.

„Wenn die jungen Herzen ihrer selbst bewußt werden, dann haben die alten Herzen keinen Platz mehr in der Welt", hatte er noch vor wenigen Stunden zu mir gesagt. Vielleicht war er einem der großen Geheimnisse unseres Lebens sehr nahe gekommen?

*

Unsere Anekdote

Wilhelm Furtwängler traf nach Jahren in einer Gesellschaft eine Dame, der er früher Klavierunterricht erteilt hatte, und die, wie er sich entsann, ein „hoffnungsloser Fall" gewesen war.

„Nun, meine Gnädigste, wie geht es Ihnen? Was macht Ihre Kunst? Spielen Sie noch eifrig?"

„Leider ist mir das nicht mehr möglich!" entgegnete die Dame. „Ich habe dazu keine Zeit mehr, da ich mich mittlerweile verheiratet und und mehrere Kinder habe!"

„Sehen Sie mal an! Da kann man ja gratulieren! Ja, ja, Kinder sind meist ein sehr großer Segen!" sagte Furtwängler anzüglich.



Pflügender Bauer (Deike-M.)

Illusion
REINE BLÜTENTROPFEN
MAIGLÖCKCHEN · VEILCHEN · ROSE · FLIEDER
Dralle

Tüchtige kath. Bauerntochter von mittlerem Hofe, nett und stattlich, mit guter Vergangenheit, wünscht
Bekanntschaft
eines Bauern in guten Verhältnissen. Aussteuer und einiges Vermögen vorhanden. Zuschrift. unter P Q 927 an den „Patriot", Lippstadt.

Hof
von 50 bis 80 Morgen gegen bar zu kaufen gesucht. Clausing, Lüdinghausen, H. Hagen 24.

Anzeigen im „Illustr. Sonntag" haben immer Erfolg!

Der illustrierte Sonntag
Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Fr. K. Laumanns
Hauptschriftleiter: Emil Reuber
alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Pfg. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisl. 4 v. 1. 6. 41.



ohne Brennschere erzielen Damen, Herren u. Kinder sofort durch mein unschädl. Lockenwasser. Bequeme Anwendung. Schont das Haar. Flasche (monatelang reichend) RM. 1.50 und Porto. 2 Flaschen portofrei.
Frau E. Miehle Augsburg 8 Schließfach 38/43

Die Teufelsfracht

Erzählung von Heinrich Tiaden

Der Nachtwind heulte durch die Takelage des Sechstausend-Tonnen-Dampfers „Johanna". Am Himmel stand ein kalter, grausamer Mond, der übellaunig und mit verkniffenen Mienen auf die endlose bewegte Wasserfläche hinabschielte — und auf das Schiff, das das rauschende Durcheinander des weißschäumenden Wellenspiels durchpflügte. Der Rudergast, ein alter, graubärtiger Matrose, äugte mißtrauisch über die Reling in die Ferne. Ihm war, als habe er fern im Süden ein kurzes Blitzen wahrgenommen.

„Na, Knudsen, was Neues?" Eine rauhe, brüchige Stimme weckte den Alten am Ruder aus seinen Gedanken. Dicht neben ihm war der Steuermann Holm aufgetaucht.

„Kurs liegt Nordost", meldete Knudsen mürrisch. „Immer Nordost."

„Ganz richtig, Knudsen. Wir müssen ja nach Schottland."

„Ich glaube, daß sich das Wetter ändert", brummte Knudsen.

Der Steuermann schob die Nase in den Wind, schnupperte.

„Mag sein, Knudsen. Habe auch seit kurzem so ein verdammtes Gefühl — so einen Druck — die Weiber nennen das Ahnung — so was wie Vorgeschmack eines Unheils. Und das soll der Seemann ja doch nicht haben, wie?"

„Wenn er auf 'nem anständigen Eimer fährt — mit 'ner anständigen Ladung im Schiffsbauch — dann braucht er das auch nicht", knurrte Knudsen.

„Wieso anständges Schiff — anständige Landung —? Ist denn die „Johanna" kein anständiges Schiff?"

„Gewesen, Herr! Aber jetzt nicht mehr. Denken Sie, wir Janmaaten wüßten nicht, daß die „Johanna" den Bauch voll Konterbande hat? Munition für England! Amerikanisches Sündengut! 'ne Höllenladung, Steuermann!"

„Es ist eben Krieg, Knudsen", murmelte der Steuermann. „Dem Alten unten in seiner Kajüte geht es nicht gut. Hat Unglück gehabt. Da hat er diese Ladung übernommen. Bringt ihm viel Geld ein."

„Und uns die Hölle!" knurrte der Mann am Steuer wütend.

„Wieso, Knudsen! Was kümmert die Mannschaft die Ladung! Sie tut ihre Pflicht, für die sie angeheuert worden ist, und damit gut."

„So, damit gut! Und wenn uns der alte Pott samt seiner Teufelsladung absackt, dann sacken wir mit ab."

„Warum soll das Schiff absacken! Die „Johanna" ist zwar nicht die Jüngste mehr, aber noch ganz gut auf den Beinen. Frisch überholt."

„Hahahaha, frisch überholt!" lachte Knudsen gallig. „Ich und andere haben gehört, daß man die „Johanna" in Hoboken ganz öffentlich ein Totenschiff genannt hat."

„Um Gottes willen, Knudsen, lassen Sie das nur ja nicht laut hören! Haben Sie ganz vergessen, daß Mister Flynt an Bord ist? Der schleicht herum wie ein Fuchs, hört und sieht alles und kennt keine Rücksichten. Der ist imstande und schmeißt Sie über Bord, wenn er Ihre Reden hört. Und dann sagt er vor dem Seemannsgericht, Sie hätten gemeutert und zur Meuterei aufgefordert."

„Der verdammte englische Agent!" preßte Knudsen zwischen den Zähnen hervor. „Es ist 'ne bodenlose Gemeinheit, Herr, ein anständiges Schiff und 'ne anständige Mannschaft für so einen verfluchten Dienst zu pressen. Haben wir Krieg? Sind wir Engländer? Was geht uns der Krieg der Engländer an! Wünschen wir denn nicht allesamt, daß man ihnen endlich mal die großen Schnauzen zerschlägt? Und was kümmert uns Amerikas Dollarhunger? Ein Dreck, Herr, das sage ich Ihnen! Und das sagt Ihnen die ganze Mannschaft. Wenn der Alte seine Seele an den verdammten Schurken Flynt verkaufen will, dann mag er es doch tun! Aber er hat seine Mannschaft mitverkauft! Wir wollen keine amerikanischen Dollars und keine englischen Pfunde! Ruht ja doch kein Segen drauf."

Knudsen spuckte grimmerfüllt über die Reling. Und da der Steuermann in seinem Schweigen verharrte, fuhr er nach einer Weile fort:

„Wenn die „Johanna" noch 'n anständiges Schiff wäre, würde sie solche Teufelsladung nicht übernehmen. Unsere Ladung ist Höllenladung! Und das wird der „Johanna" schlecht bekommen Und uns allen. Wir haben uns von den Engländern kaufen lassen, und das ist gleichbedeutend, als hätten wir uns dem Teufel verkauft. Die Engländer treiben Handel mit Menschen, das weiß jeder, das haben sie schon immer getan — verdammt nochmal!"

„Und das paßt Ihnen wohl nicht, wie?" tönte eine Stimme — aber das war nicht die Stimme des Steuermanns. „Also die ganze Mannschaft ist Ihrer Meinung, wie Sie eben sagten! Dann ist es klar, daß Sie die ganze Mannschaft aufgehetzt haben, Sie verdammter Meuterer!"

„Das ist eine Lüge!" brüllte Knudsen, und seine Hände, die die Radspeichen umklammerten, machten eine unwillkürliche Bewegung, die sich sofort dem ganzen Schiff mitteilte.

„Sie haben Knudsen wohl mißverstanden, Mister Flynt", sagte Holm.

„Mißverstanden?" höhnte der Engländer. „Halten Sie mich für einen Tintenfisch? Weg mit dem Mann vom Steuer! Schaffen Sie Ablösung her! Der Mann wird sofort festgesetzt."

„Darüber hat nur der Kapitän zu bestimmen", versetzte der Steuermann ablehnend und drehte sich auf dem Absatz herum.

„Sie scheinen ja auch so halb und halb zu den Aufsässigen zu gehören!" schrie Flynt wütend. „Na, wir werden ja sehen!"

Er verschwand, stolperte durch die Dunkelheit der Kajüte zu.

„Ich werde Ihren Dienst übernehmen, Knudsen", sagte der Steuermann. „Gehen Sie ins Logis! Sie können sich denken, was der Kapitän tun wird.

Knudsen war kaum nach unten gegangen, da erschien der Engländer mit dem Kapitän beim Ruder.

„Wo ist Knudsen, Steuermann?"

„Ich habe ihn nach unten geschickt. Mister Flynt wollte ihn nicht mehr am Steuer sehen."

In diesem Augenblick quoll vom Mannschaftslogis ein dunkler Haufe verknäulter Männer heran, etwa ein Dutzend.

„Wer will hier wen verhaften, verdammt nochmal!" schrie der Segelmacher, ein baumlanger Kerl, und schwang eine zwei Meter lange Latte in der Faust.

„Wer hat euch gerufen, Leute!" ertönte die scharfe Stimme des Kapitäns. „Hinunter mit euch ins Logis! Nur die Wache bleibt hier! Und Knudsen! Abtreten alle anderen!"

Doch keiner ging. Nur ein Gelächter antwortete.

„Wenn hier schon Wäsche gewaschen werden soll, dann woll'n wir mal 'n büschen mitwaschen!" tönte eine Stimme. „Bei der Heuer haben wir nicht gewußt, auf was für'n dreckigen Pott man uns verpflichtete. Das Schiff hat Konterbande, Munition für England! Wir haben nur einen einzigen Engländer hier an Bord, und der gehört nicht zur Mannschaft. Wir kennen ihn nicht, haben uns ihm nicht verpflichtet und wollen mit ihm nichts zu schaffen haben. Mit ihm nicht und mit seinen dreckigen Geschäften nicht."

„Eine saubere Bande haben Sie da zusammengebracht, Kapitän", höhnte Flynt. „Und eine schöne Disziplin haben Sie an Bord!"

Der Kapitän hatte schon eine scharfe Antwort auf der Zunge, als aus einiger Entfernung ein geisterhafter Ton zum Schiff herüberkam. Ein kurzer, heller Sirenenton — dann eine Stimme, verstärkt durch ein Sprachrohr.

„Hallo, hallo! Was ist das für ein Schiff?"

„Alle Mann auf die Posten!" schrie Flynt. „Für jeden Mann ein Pfund Extrabelohnung!"

Ein Gelächter antwortete ihm. Er achtete nicht darauf, stürzte an die Reling, legte die Hände wie ein Sprachrohr an den Mund.

„Dänisches Schiff „Johanna", Kapitän Lührsen, Heimathafen Aarhus, mit Oel und Maschinenteilen von Hoboken nach Aarhus unterwegs."

„Hallo! Stoppt! Wir kommen an Bord!"

Das Wasser rauschte Ein scharfer Lichtschein stach über die „Johanna" hin.

„Die Schanzbekleidung weg!" schrie Flynt „Kapitän, machen Sie Ihre Leute lebendig! Zwei Pfund pro Mann!"

Schwere Holzteile polterten auf Deck. Zwei Messingrohre auf Lafetten, Zwölf-Zentimeter-Geschütze, wurden im Mondschein sichtbar. Drei Mann aus dem Haufen hatten sich zu Flynt und dem Kapitän gestellt. Zwei Pfund — das war eine Lockung!

„Vorsicht, Unterseeboot! Verrat!" ertönte die schrille Stimme des alten Knudsen.

Flynt rannte auf ihn zu. Seine erhobene Faust umklammerte einen Browning. Ein Schuß peitschte auf, Knudsen schlug lang auf Deck hin.

Einen Augenblick lähmende Stille. Dann kam von drüben der Ruf:

„Hallo! Wir geben euch drei Minuten, um in die Boote zu gehen! Dann wird scharf geschossen."

Ein Klumpen Männer wälzte sich auf die beiden Boote zu. Flynt rannte zu den Geschützen, unterstützt vom Kapitän richtete er sie gegen das U-Boot aus. Scharf und blendend stach ihnen der Lichtkegel des U-Bootes in die Augen — — —

Da krachte ein Schuß. Eine gewaltige Erschütterung ging durch das ganze Schiff. Die beiden Messingkanonen bäumten sich wie getroffene Renner, schleuderten Flynt und den Kapitän zur Seite — —

Und dann fauchte eine gewaltige Feuergarbe gen Himmel. Eine ungeheure Explosion zerriß das Schiff. Die Boote mit der Mannschaft, die eben vom Schiff abgekommen waren, wurden hoch emporgeschleudert und verschwanden im Soog.



Die große Rede des Reichsaußenministers

Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop während seiner Rede auf dem Empfang im Hotel Kaiserhof, bei dem die in Berlin weilenden Staatsmänner zugegen waren. Neben dem Reichsaußenminister rechts (sitzend) der ungarische Ministerpräsident von Bardossy, links der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka, Reichsminister von Schwerin - Krosigk, der japanische Botschafter Oshima und Reichsminister Rosenberg. (Weltbild)



Bulgariens Außenminister am Ehrenmal

Der bulgarische Außenminister Iwan Popoff legte am Mittwochvormittag am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz nieder. — Außenminister Popoff bei der feierlichen Heldenehrung. (Scherl)



An der Front von Tobruk

Italienische Truppen gehen zum Angriff auf eine feindliche Stellung. (Weltbild-Luce.)

Zuspruch

Halte dein Herz
Frei vom Trüben!
Sollst auch im Schmerz
Stets das Rechte üben.

Drängt dann die Welt
Zu raschem Lauf —
In deinem Herzen
Atmet das Starke auf!

Gustav Leuteritz.

Der Flug zum Neste

Kürzlich fingen zwei Australier einen Albatros, also einen ausdauernden Langstreckenflieger, von dem man weiß, daß er auch über weite Entfernungen hinweg immer wieder den Weg zu seinem Neste findet. Als die Männer das Tier erwischten, fütterte es gerade seine Jungen. Der stattliche Vogel besaß die ansehnliche Flügelspannweite von 1,60 Meter. Man brachte ihn in ein Schiff und entfernte ihn 59 Seemeilen weit von seinem Neste. Das sind reichlich 109 Kilometer Luftlinie. Man versah ihn mit einem Kennring und ließ ihn um 14 Uhr frei. Der Albatros schwang sich hoch in die Lüfte empor und zog zunächst einige ausgedehnte Kreise. Dann verschwand er — genau in der Richtung des Nestes! Der Beobachter, den man an seinem Neste aufgestellt hatte, stellte fest, daß der Vogel bereits 34 Minuten und zehn Sekunden später eintraf. Die Jungen begrüßten ihn mit stürmischer Freude. Und die war wohlverdient — hatte er doch 192 Kilometer in der Stunde geschafft!

*

Die Befreiungskriege waren gewonnen. Blücher zog in Paris ein; sehr zum Leidwesen seines größten Widersachers, des Fürsten Talleyrand, gab er den Befehl, die dortige „Jenaer Brücke", von Napoleon nach seinem Sieg bei Jena und Auerstedt so benannt, sprengen zu lassen.

Talleyrand suchte die Absicht Blüchers zu verhindern. Er steckte sich zu diesem Zweck hinter den preußischen Gesandten und ließ den Feldmarschall bitten, doch von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Er führte auch allerlei Gründe dafür ins Feld, die meist gefühlsmäßiger Natur waren. Aber er hatte bei Blücher, der die Gegnerschaft und den unbändigen Preußenhaß dieses Mannes kennengelernt hatte, kein Glück. Blücher ließ ihm nämlich sagen, wenn er einmal befohlen habe, daß die Brücke gesprengt würde, so werde daran nichts geändert. Er habe aber nichts dagegen, werde es sogar mit besonderer Genugtuung begrüßen, wenn sich Fürst Talleyrand vorher auf die besagte Brücke setzen wollte.

*

Humor

Lorenz wirbt um ein Mädchen. Des Mädchens Vater fragte: „Können Sie auch eine Frau ernähren?"

Lorenz erwidert: „Wenn Sie mir unter die Arme greifen, daß ich auf eigenen Füßen stehen kann, werde ich Ihre Tochter auf Händen tragen!"

*

Pitter und Tünnes sitzen am Rhein. Pitter angelt. Durch das Hochwasser ist der Rhein sehr trübe und kein Fisch beißt an. Da meint Tünnes: „Pitter, wenn et Wasser dreckelig es, muß de Glühwürmchen nemme!"

*

„Warum verweigern Sie mir Ihre Hand, Lola?"

„Aus zwei Gründen."

„Und die sind?"

„Sie und ein anderer."

*



Der Reichsführer-SS an der Ostfront

Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler unternahm eine Besichtigungsreise an die Ostfront. In einem deutschen Dorf im Sowjetgebiet machte er Halt und unterhielt sich eingehend mit den Dorfbewohnern, die von ihrer Leidenszeit unter dem grausamen Joch des Bolschewismus berichteten.

(SS-PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lukas-Sch.)